

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 31

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Millionen Mark, 1910 295 mit 60 Millionen, 1911 306 mit 26 Millionen, 1912 464 mit 38 Millionen, 1913 543 mit über 65 Millionen Mark Kapital. Hinzu kommen die Einzelhaber von Kinos, die etwa 12 Millionen investiert haben. Es sind daher in 6900 Lichtspieltheatern 270 Millionen Mark hineingesteckt worden. Diese zahlen an Steuern und Gebühren jährlich 11 Millionen Mark, für Beleuchtung 50 Millionen, an Löhnen und Gehältern 86 Millionen, für Films an Miete etwa ebensoviel, sodaß die Gesamtausgaben pro Jahr 235 Millionen Mark übersteigen. Der Gewinn beträgt etwa 12 Prozent des angelegten Kapitals. Im letzten Jahr wurden 1400 neue Kinos in England eröffnet.

— Ein der „Projektion“ dieser Tage zugegangenen Meldung zufolge soll der Engländer Entelisse eine Erfindung gemacht haben, wonach in einem entsprechend konstruierten Apparate **Films ohne Perforation** zur Vorführung gebracht werden können. Die Films haben Gleitränder, die zwischen Rollen fortgehoben werden, sodaß die Emulsionschicht mit ihnen nicht in Berührung kommt.

Albanien.

— **Immer noch.** Der Operateur einer französischen Filmfabrik wurde kürzlich auf Veranlassung österreichischer Freiwilliger in Durazzo verhaftet und im Gefängnis interniert. Nach dreistündiger Haft wurde er auf Veranlassung des Kommandanten Kroon wieder freigelassen. Aus solchen Vorkommnissen kann man ersehen, daß das Fürstentum Albanien immer noch existiert.



Film-Beschreibungen.



Die verschlossene Tür.

Armand, ein junger, eleganter Gesandtschaftsattache, hat die Liebe von Helene gewonnen. Nach der Verheiratung zieht sich das junge Paar in seine Villa am See zurück. Armand hat einen Freund, der sich sterblich in Helene verliebt und in begreiflichem Neid das Glück der Beiden beobachtet. Aldo Beria, so heißt er, erscheint eines Tages bei

Tante Josephine merkte in der Harmlosigkeit ihres Gemütes nichts von alledem. Sie war stolz, daß die Gräfin so oft in der Waldburg war und ihr scheinbar sehr freundschaftlich entgegenkam. Ihre kleine, gedrungene Gestalt reckte sich stolz in den Schultern, und sie „kriegte es immer toller in der Vornehmheit“, wie Redwitz belustigt gegen seine Vertrauten konstatierte.

Ursula Ranzows Besuch war zuerst auf vier Wochen berechnet gewesen. Betrübt dachte das Mädchen an das Ende der schönen Tage. Ungern kehrte sie in ihr einförmiges, trübseliges Dasein im Hause ihrer Tante zurück.

Eines Tages saß sie in dem reizenden kleinen Salon, der neben einem entzückenden Schlafzimmerchen im Eckturm der Waldburg zu ihrer Verfügung stand. Sie schrieb an Tante Eleonore, um ihre baldige Rückkehr zu melden.

Da wurde hinter ihr die Tür geöffnet.

„Urselchen, darfst du eintreten? Oder hast du wichtige Staatsgeschäfte?“

Ursula schüttelte den Kopf.

„Komm nur herein, Renate. Dieser Brief hat Zeit — er geht mir ohnedies schlecht von der Hand.“

„Was ist es denn für ein unangenehmes Schriftstück, Urselchen?“ fragte Renate, hinter ihren Stuhl tretend.

Armand, um ihm im Auftrage des Ministers mitzuteilen, daß er (Armand) eine Reise im Dienste des Staates zu unternehmen habe. Armand nimmt Abschied von seiner jungen Frau und meldet sich beim Minister, der ihn auffordert, in dienstlicher Angelegenheit eine Dame bis zur Grenze zu befördern. Es ist ein wunderschönes Weib. Aber das bedeutet für Armand keine Versuchung, weil es nur einen Gedanken für ihn gibt: Helene! Aldo Beria ersinnt einen teuflischen Streich, um Helene in seinen Besitz zu bekommen. Er schreibt einen anonymen Brief an Helene und richtet es so ein, daß er, wenn sie denselben empfängt, bei ihr ist. In dem Brief steht, daß Armand eine Frau auf der Reise begleite, die er liebe. Der Schlag ist für Helene furchtbar, die sich also verraten sieht und der Verführer hat es leicht, sich durch trostreiche Worte in Gunst zu setzen. Helene ist außer sich, „ich hätte nie meine Liebe verraten“, sagte sie, ihre Gedanken verwirren sich und sie denkt nur daran, sich an dem Ungetreuen, den sie immer noch liebt, zu rächen. Aber sie hört auch nachdenklich die heißen Liebesworte, die Aldo ihr flüstert.

Armand, der früher, als er gedacht, nach Hause zurückgekehrt war, findet in dem Zimmer seiner Frau den Helm eines Offiziers. Sofort erwacht in ihm ein furchtbarer Verdacht und jetzt steht er mit unheilverkündendem Blick vor den Beiden mit zwei Pistolen in der Hand. Diese vermeintliche Schmach kann nur mit Blut abgewaschen werden und das Duell findet sofort in dem dunklen Gange neben der Terrasse statt. Helene aber hatte sich zwischen die Beiden geworfen und sinkt nun leicht verletzt zu Boden. Aber der Stolz und die Liebe Armands sind aufs Tiefste verletzt. Das Leben der beiden Ehegatten ist zerstört und so oft es Helene versucht, ihrem Gatten zu beweisen, daß sie seiner würdig ist, lehnt er jede Aussprache ab. Da beschließt Helene, die das Leben so nicht mehr ertragen will, sich zu vergiften. Armand kommt gerade zur rechten Zeit, um sie vor dem gräßlichen Vorhaben zurückzuhalten und gerührt von diesem Liebesbeweis verzeiht er ihr.

Zwischen Liebe und Waterhaus.

Margarete Deane ist in strengem puritanischem Geiste erzogen worden. Der Vater ist daher durchaus nicht erfreut, als der Pastor des Dorfes Magaretas Mitwirkung

„Ich will Tante Eleonore nur melden, daß ich Ende dieser Woche heimkehre.“

Renate blickte auf den angefangenen Brief. Dann aber streckte sie die Hand aus, ergriff den Brief, knüllte ihn zusammen und warf ihn in den zierlichen Papierkorb.

„So, der ist besorgt und aufgehoben. Urselchen. Das fehlte mir. Ich brauche dich jetzt viel zu notwendig, um mir diese rabiaten Grafenjünglinge vom Hals zu halten. Deine gräßliche Tante Eleonore wird wohl kaum vor Sehnsucht nach dir umkommen. Jedenfalls lasse ich dich noch lange nicht fort. Mindestens noch sechs Wochen mußt du bleiben.“

Ursula sah freudig erschrocken auf.

„Ach, lieber Gott — liebste, beste Renate, so lange darfst du nicht — euch allen — nicht zur Last fallen.“

„Du jemand lästig fallen? Du kleines, dummes, bescheidenes Urselchen. Nächstens bittest du noch um Entschuldigung, daß du überhaupt die Dreistigkeit bejassen hast, auf die Welt zu kommen. Fort mit der Schreibfeder. Setze dich zu mir, ich will dir eine Straßpredigt halten über deine übertriebene Bescheidenheit.“

Sie setzten sich beide auf das Sofa. Ursula seufzte auf, sah aber glücklich in Renates Gesicht.

an einer Theatervorstellung zu Wohltätigkeitszwecken erbittet. Dennoch wagt er zunächst nicht, den Geistlichen, zu dessen Gemeinde er ja auch gehört, abzuweisen, und als er merkt, mit welcher Begeisterung seine Tochter sich ihrer Rolle hingibt beginnt er, dem Manne, der den schlimmen Samen in seines Kindes Herz gesät hat, zu grohlen. Mit finsterner Miene wohnt er der Vorstellung bei, die Margarete zu ihrem ersten großen Triumphe verhalf, und als sie sich aufgereggt und glückstrahlend in seine Arme werfen will, sagt er ihr harte Worte über ihre Eitelkeit, ihren Hochmut. Gefränkt wendet sich Margarete von ihrem Vater ab, der sie so gar nicht begreifen will, und sucht Trost und Beistand bei dem Pastor, der mit seinem Lobe nicht zurückhält. Je einjamer sich das junge Mädchen zu Hause fühlt, schließt sie sich an Spargue an, der sie rückhaltlos bewundert und liebt. Als er sie nach seiner Berufung nach New-York um ihre Hand bittet, sagt sie mit freudigem Herzen Ja; denn nun sieht sie in ihm auch den Befreier aus ihren engen häuslichen Verhältnissen. Der Vater weigert sich indessen entschieden, sein Kind dem Pastor zu geben, der mit seiner heiteren Güte so ganz das Gegenteil von ihm ist. Außerdem ahnt er, daß Margarete allein in dem Pastor den Beistand findet, der sie ermutigt, seinem Willen zu trotzen. Er sieht in dem Geistlichen daher seinen geheimen Gegner. Aber wenn Deane auch seinen Vatersegen verweigert, an den Tatsachen vermag er nicht mehr zu rütteln. Margarete, die in der Abwehr ihres Vaters puren Eigensinn sieht, verläßt das elterliche Haus und folgt dem Manne ihrer Wahl.

Acht Jahre sind seitdem vergangen. Mit reichen Gaben ist Margarete vom Glück bedacht worden. Ein liebreizendes kleines Mädchen hat die Neigung der Gatten zu einander noch vertieft. Margarete verkehrt in den besten Kreisen der Stadt. Mit vollen Zügen genießt sie die Befriedigung, ihrer Anmut und Schönheit wegen bewundert zu werden. Da ziehen unvermutet Wolken herauf. Spargue verliert einen Teil seines Vermögens, und den Eheleuten wird nichts anderes übrig bleiben, als sich künftighin etwas einzuschränken. Das aber kann und will die verwöhnte Margarete nicht. Lieber will sie zu dem gemeinsamen Lebensunterhalt beitragen, und nun besinnt sie sich auf ihr Talent fürs Theater. Zufällig lernt sie bei einer Freundin einen hervorragenden Künstler kennen, der, gerührt durch die weiche, frauenhafte Schönheit, verspricht, sie für die Bühne vorzubereiten. Der Unterricht beginnt heimlich in der Wohnung Burtons. Wohl klopft Margarete das Herz, wenn er sie, mehr noch als die Rolle es verlangt, an sich drückt, aber sie schweigt um ihrer Zukunft willen. Burton hält seine Versprechungen. Er stellt Margarete dem Leiter eines großen Theaters vor, und da gerade die Rolle einer Sentimentalen schlecht besetzt scheint, wird sie Margarete übertragen, während ihre Vorgängerin die Stelle verliert. Da eilt sie in ihrer Verzweiflung zu dem Gatten ihrer Nebenbuhlerin und erst aus ihrem Munde erfährt der Pastor von den Plänen seiner Frau. Tiefbekümmert blickt er in ihre Augen, die ihm sonst nichts verbargen. Aber er versucht sie nicht umzustimmen, freiwillig soll sie zurückkehren zu ihm, erkennen lernen, daß die Theaterwelt der Häuslichkeit, der Mutterliebe feindlich ist, und eines immer auf Kosten des andern leidet. Margarete bleibt fest. Zu verlockend sind die Aussichten, berühmt und reich zu werden.

Als sie jedoch von der Generalprobe in Begleitung des Künstlers heimkommt, findet sie das Zimmer ihres Gatten leer. Burton möchte die Gelegenheit des Alleinseins gern ausnützen. Aber ehe er Margarete an sich reißen kann, erscheint ihr kleines Töchterchen. Wie schutzsuchend, preßt die Mutter ihr Haupt an die Brust des Kindes. Da geht er mit geknicktem Haupt. Auf sie wartet noch ein größerer Schmerz. Auf dem Schreibtisch ihres Gatten findet sie die Nachricht, daß ihr Vater schwer erkrankt ist und nach ihr verlange. Der Pastor ist vorausgereist, um die Eltern nicht unnütz auf die Folter zu spannen. Am nächsten Morgen sendet Margarete ihre Rolle zurück und eilt dann mit ihrem Kinde an das Sterbebett ihres Vaters. Angesichts des Todes schwindet der letzte Rest leichtfertiger Gedanken aus Margaretes Seele. Versöhnt mit seinen Kindern scheidet der alte Deane, im ruhigen Bewußtsein, daß seine Tochter nun den rechten Weg gefunden hat.



Verchiedenes.



— **Dringende Warnung.** Für eine „Esposizione internazionale dell' Industria-Alimentazione ed Igiene in Genua“, vor der die „ständige Ausstellungskommission für deutsche Industrie“ bereits im Jahre 1912 hatte warnen müssen, sind in jüngster Zeit die Werbungen wieder aufgenommen worden. Anscheinend wird eine Verwechslung mit der gegenwärtig mit staatlicher Unterstützung in Genua stattfindenden „Internationalen Marine-, Marinehygiene- und ital. Kolonialausstellung“ bezweckt. Die ständige Ausstellungskommission für deutsche Industrie rät gegenüber dem Unternehmen, vor dem soeben auch die Schweiz, Zentralstelle für das Ausstellungswesen gewarnt hat, erneut äußerste Vorsicht an.

— **Der Plan eines wandernden Städtebund-Kinos.** Zur Förderung der Jugend- und Volkserziehungsarbeit in Pommern wird dort gegenwärtig der bemerkenswerte Plan verfolgt, einen umfassenden Zusammenschluß der Städte zu einem Wanderkinoverband herbeizuführen. Man will ein kommunales Muster-Kino schaffen, das in regelmäßigen Zeitabschnitten die einzelnen Städte und Orte besucht. Die Anregung dazu geht von dem Stadtrat Schlessener aus, der seine Ideen dem Pommerschen Städtetage, der vor einigen Tagen in Bergen auf Rügen stattfand, unterbreitet hat.

Die Einrichtung von Gemeindekinos ist, wie Stadtrat Schlessener ausführte, bisher fast überall nur am Kostenpunkte gescheitert. Der Abschluß eines Vertrages mit einem ortsansässigen Kinobesitzer kommt nur ausnahmsweise in Frage. Die Mehrzahl der Klein- und Mittelstädte wird aus den im Kinematographen steckenden Werten nur Nutzen ziehen können durch Beteiligung an einem Wanderkino, wie es z. B. auch die Gesellschaft für Volksbildung betreibt. Für die pommerschen Städte bietet sich nur zurzeit eine besonders günstige Gelegenheit zur Einrichtung eines solchen. In Stettin hat man nämlich bereits, Dank der Initiative des Oberbürgermeisters, ein Musterkino ge-